

---

# Peter Faber und das Kreuz

Bernhard Knorn / Frankfurt am Main

Im Rahmen der Kanonisation von *Peter Faber* (1506–1546)<sup>1</sup> am 17. Dezember 2013 und in der Dankmesse für diese Heiligsprechung am 3. Januar 2014 betonte *Papst Franziskus* immer wieder die Bedeutung der geistlichen Grundhaltung *P. Fabers* für heute. Er stellt diesen Jesuiten als Vorbild für einen Menschen vor, der sich als Sünder und als Mensch mit Grenzen trotzdem von Christus berufen erfährt.<sup>2</sup> Dieses Motiv geht auf eine zentrale Aussage der 32. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu im Jahre 1975 zurück: „Was heißt Jesuit sein? Erfahren, daß man als Sünder trotzdem zum Gefährten Jesu berufen ist. Wie Ignatius, der die selige Jungfrau bat, sie möge ihn ‚ihrem Sohn zugesellen‘. Und der sah, wie der Vater den kreuztragenden Jesus bat, diesen Pilger in seine Gesellschaft zu nehmen.“<sup>3</sup> Dies sind zentrale Themen auch für Peter Fabers Kreuzesspiritualität, die in diesem Beitrag aus seinen Schriften herausgearbeitet werden soll. Sie ist ein wichtiger und dennoch wenig beachteter Aspekt seiner geistlichen Gestalt.<sup>4</sup>

Der 1506 in Le Villaret in Hochsavoyen, gut 40 km südöstlich von Genf geborene *Pierre Favre* hatte 1530 in seinem fünften Studienjahr in Paris den fünfzehn Jahre älteren, im Studium aber noch weniger fortgeschrittenen Basken *Ignatius von Loyola* (1491–1556) kennen gelernt. Ihn, den er selbst im Akademischen unterrichten sollte, hat er zu seinem geistlichen Lehrer genommen.<sup>5</sup> Kurz darauf bezogen sie zusammen mit *Franz Xaver* ein gemeinsames Zimmer. Sie und vier weitere Gefährten legten 1534 am Pariser Montmartre das Gelübde ab, das sie schließlich im Jahre 1540 in Rom zur Gründung der Gesellschaft Jesu führen sollte. *Peter Faber* war zu diesem Zeitpunkt der einzige Priester unter ihnen. *Ignatius* erkannte sofort seinen besonderen Charakter: *P. Faber* stand bereits

<sup>1</sup> Zur Einführung in *P. Fabers* Biographie vgl. R. Haub, *Peter Faber. Globetrotter Gottes* (Topos-plus Taschenbücher, Bd. 568). Kevelaer 2006.

<sup>2</sup> Vgl. A. Spadaro, *Das Interview mit Papst Franziskus*. Hrsg. von A.R. Batlogg. Freiburg – Basel – Wien 2013, 38f.; Papst Franziskus, *Santa messa nella ricorrenza del Santissimo Nome di Gesù. Omelia*. Rom, 3. Januar 2014, s. [http://www.vatican.va/holy\\_father/francesco/homilies/2014/documents/papa-francesco\\_20140103\\_omelia-santissimo-nome-gesu\\_it.html](http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2014/documents/papa-francesco_20140103_omelia-santissimo-nome-gesu_it.html) [Stand: 01.02.2014].

<sup>3</sup> Dekret 2, § 11, in: Provinzialskonferenz der Zentraleuropäischen Assistenz (Hrsg.), *Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*. München 1997, 216.

<sup>4</sup> Vgl. S. Leitner, *Peter Faber SJ (1506–1546). Geistliche Gestalt und Spiritualität*, in: GuL 79 (2006), 89–106. Auch in diesem facettenreichen Überblick ist die Kreuzesspiritualität nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Vgl. P. Faber, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Übers. von P. Henrici (Christliche Meister; 38). Einsiedeln 1989, n. 8. – Neben dem *Memoriale* [= M, mit Angabe der Absatznummer] enthält diese Ausgabe Briefe und Unterweisungen *P. Fabers*.

in einer tiefen Christusbeziehung und war gleichzeitig von Volksfrömmigkeit geprägt; er war feinfühlig, dabei aber skrupulös und von schwacher Konstitution; er hatte einen apostolischen Drang und war doch in vielem noch zögerlich.<sup>6</sup> Auch deshalb ließ *Ignatius* ihn die Exerzitien erst kurz vor den Gelübden im Jahre 1534 machen. Die Exerzitienerfahrung gab seinem Leben, das von gegensätzlichen Regungen getrieben war, eine klare Ausrichtung, innere Freiheit und eine gewisse Festigkeit. Doch blieb er zeit seines Lebens ein Wandernder, wenn nicht ein Getriebener, der seine Armut und seine Grenzen in sein Selbstbild zu integrieren lernen musste.<sup>7</sup>

*Peter Faber* selbst gibt im *Memoriale* über sein geistliches Leben reiche Auskunft. Der Großteil dieses geistlichen Tagebuchs ist während seines Aufenthalts in Speyer<sup>8</sup> und besonders in Mainz<sup>9</sup> von Juni 1542 bis Juli 1543 entstanden. Der Mainzer Erzbischof Kardinal *Albrecht von Brandenburg* bat den Jesuiten in die Universitätsstadt, um die altgläubige Position zu stärken. *Peter Faber* sollte Vorträge über den Psalter halten. Daneben war der damals 37-jährige Jesuit intensiv seelsorglich tätig: Er predigte, gründete ein Armenhospiz und gab Exerzitien vor allem höher gestellten Geistlichen.<sup>10</sup> Gefestigt im katholischen Glauben, sollten sie angesichts der Reformation die Kirche von innen reformieren. *Jerónimo Nadal SJ* (1507–1580) charakterisierte das Talent des ersten Jesuiten in Deutschland folgendermaßen: „Er übte vor allem im geistlichen Gespräch einen tiefen und starken Einfluß aus. Jeder, der mit ihm in Kontakt kam, möchte er auch geistlichen Dingen noch so ferne stehen, hat schließlich seine Einstellung geändert.“<sup>11</sup>

Der einzige Andachtsgegenstand, auf den *P. Faber* im *Memoriale* mehrfach ausführlich zu sprechen kommt und von dessen Bedeutung für ihn noch fünfzig Jahre nach dessen Tod *Petrus Canisius* (1521–1597) erzählt, ist das Kreuz. *P. Canisius*, den *P. Faber* 1543 in der Mainzer Kirche St. Christoph in den Orden aufgenommen hatte, erwähnt nach eher summarischen Bemerkungen zu *P. Fabers* Leben in der Stadt ein Detail: „Besondere Andacht gab ihm der Anblick ei-

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch *P. Fabers* eigene Einschätzung: M 6; 9; 10–12. Zur Frucht der Exerzitien vgl. M 14.

<sup>7</sup> Vgl. M 203 sowie S. Madrigal Terrazas, *Pietro Favre, il pellegrino*, in: CivCatt 164 (2013), 371–383, hier 380–382.

<sup>8</sup> April bis Oktober 1542. Das *Memoriale* beginnt am 15. Juni: M 34–119; 123–144. M 1–33 enthält einen zusammenfassenden Rückblick über *P. Fabers* bisherigen Lebensweg.

<sup>9</sup> *P. Faber* war auf einem Besuch in Mainz vom 5. bis 17. September (M 120–122), dauerhaft dort dann von Oktober 1542 bis Juli 1543 (M 145–361). Sein Aufenthalt war lediglich unterbrochen von einem Besuch in Aschaffenburg beim Kurfürsten Kardinal *Albrecht von Brandenburg* vom 28. Dezember bis 9./14. Januar.

<sup>10</sup> *P. Faber* berichtet von diesen Tätigkeiten in Briefen an *Ignatius von Loyola* vom 7. November und 22. Dezember 1542, in: *Fabri monumenta. Beati Petri Fabri primi sacerdotis e Societatis Jesu epistolae, memoriale et processus ex autographis aut archetypis potissimum deprompta*. Madrid 1914 (MHSJ; 48) [= MF], 186–188; 188–190; der erstgenannte Brief findet sich übersetzt in: *Memoriale*, 338–340 [→ Anm. 5].

<sup>11</sup> J. Nadal, *Die apostolischen Dienste der Gesellschaft Jesu nach der „Formula instituti“*. Hrsg. von J. Stierli (geistliche texte SJ; 3). Frankfurt am Main 1981, n. 24.

nes Kreuzbildes, das ein unbekannter Mann schrecklich verwüstet hatte, und ein anderes älteres Bild, das den gekreuzigten Christus darstellte.“<sup>12</sup> Die herausgehobene Erwähnung dieser beiden Kreuze verweist auf eine Kreuzverehrung, die für *Peter Faber* offenbar charakteristisch war. Das erstgenannte Kreuz ist heute noch in der Stadt vorhanden und somit ein wertvolles Zeugnis, das mit dem Wirken des Heiligen verbunden ist.<sup>13</sup>

### Die Entdeckung eines Mainzer Wallfahrtskreuzes

Was hat es mit diesem Kreuz auf sich, das *Peter Faber* so sehr in seinen Bann zog? Es ist das wundertätige Wallfahrtskreuz aus dem Heilig-Kreuz-Stift vor Mainz.<sup>14</sup> Die Kirche wurde zwar im Jahre 1793 zerstört, doch das Kreuz konnte gerettet werden und befindet sich gegenwärtig in der zum Priesterseminar gehörenden romanischen Kapelle St. Franziskus. Es ist die – leider nicht öffentlich zugängliche – Hauskapelle der Franziskanerinnen von Christus dem König. Im Grunde ist der 80 cm lange Korpus relativ einfach gearbeitet, nur der Kopf ist ein wenig feiner gestaltet und vom Rumpf getrennt. Die Fassung ist alt, aber wohl nicht ursprünglich, und auf Leinwand aufgetragen, welche über das Holz gezogen ist. Der dunkle Lendenschurz geht über in einen knielangen, hellen, farbig gemusterten Rock. Die Beine sind leicht angewinkelt, übereinander geschlagen und etwas zur Seite gedreht. Das leicht nach rechts und nach vorne geneigte Gesicht hat einen tief leidenden Ausdruck, ist von Blut und Tränen überströmt. Die Wangen sind von Striemen gezeichnet. Haare und Bart hängen schwer herunter. Am Haupt sind noch die Ansätze der Dornenkrone, die später hinzugefügt wurde, wahrzunehmen. Blut fließt in breiten Strömen unter dem Haar auf die Stirn hervor. Augen und Mund sind geschlossen und geben dem Gesicht eine ruhige Ausstrahlung. Der restliche Körper ist glatt und wenig detailliert aus dem Holz herausgearbeitet. Die fünf Wunden und eine blutende Wunde am Hals ziehen die Aufmerksamkeit auf sich: Aus ihnen strömt viel Blut, das an den Armen und am Körper nach unten fließt. Dicke Tropfen heben sich plastisch von der

<sup>12</sup> P. Canisius an J. Busaeus, Fribourg, 2. Januar 1596, in: *MF* 484–488, hier: 484; deutsch in: P. Canisius, *Briefe*. Hrsg. von B. Schneider (Wort und Antwort; 23). Salzburg 1959, 287 (Übersetzung abweichend).

<sup>13</sup> Die wechselvolle Geschichte der beiden genannten Kreuze stelle ich ausführlicher im Beitrag *Peter Faber und das Kreuz vom Heilig-Kreuz-Stift* dar. Er erscheint 2014 in: Christoph Nebgen (Hrsg.), „*Die Zeit ist der Bote Gottes.“ Der heilige Petrus Faber SJ und sein Wirken in Mainz* (Mainzer Perspektiven. Aus der Geschichte des Bistums; 7). Würzburg 2014.

<sup>14</sup> Kunstgeschichtliche Beschreibung in F. Arens, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, Teil 1. Kirchen St. Agnes bis Hl. Kreuz* (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz; 4). München 1961, 154. Abbildungen in M. Dietz-Lenssen, *St. Christoph zu Mainz. Capella – Pfarrkirche – Mahnmal*. Hrsg. von S. Schmitz. Bodenheim 2012, 98. – Die Gruppe der trauernden Frauen mit Johannes unter dem Kreuz, die *P. Faber* in M 120 erwähnt, befindet sich heute neben einer Kopie des Kreuzes in der wieder aufgebauten Chorkapelle von St. Christoph, vgl. ebd., 75; 97.

Haut ab. Die dunkelgrünen Kreuzbalken mit rotem Rand enden in quadratischen Feldern mit den Symbolen der Evangelisten. Von der Verlängerung des Kreuzes nach unten ist nur mehr ein Stumpf erhalten, denn es war ursprünglich ein Feldkreuz, das später in eine Kirche übertragen wurde.

Wie passt aber die Verehrung eines Wunderkreuzes zur Spiritualität der Exerzitien? Nach dem Zeugnis des *Ignatius* war *P. Faber* unter den Gefährten doch derjenige, der die Exerzitien am besten zu geben verstand.<sup>15</sup> Wie konnte dieser international agierende, rastlos wandernde Jesuit, der mit der einfachen Bevölkerung schon aus sprachlichen Gründen eher wenig direkten Kontakt pflegen konnte, mit einem schlichten, lediglich lokal bedeutsamen Wallfahrtskreuz so schnell und so intensiv in Berührung kommen? Was bedeutet dies für die geistliche Gestalt des Heiligen? In den Regeln am Schluss des Exerzitienbuches „für das wahre Gespür, das wir in der streitenden Kirche haben müssen“<sup>16</sup>, finden sich folgende Anweisungen: „Reliquien von Heiligen loben, wobei man jene verehrt und zu diesen betet; dabei Stationen, Wallfahrten, Ablässe, Vergebungen, Kreuzzüge und angezündete Kerzen in den Kirchen loben“ (GÜ 358), „ebenso Bilder, und gemäß dem verehren, was sie darstellen“ (GÜ 360). Diese Regeln sind vor dem Hintergrund der reformatorischen Ablehnung dieser religiösen Bräuche unmittelbar verständlich. Ganz ähnlich spricht sich *P. Faber* für den Wert des äußeren religiösen Kults aus. Bilder, Musik und Kerzen in der rechten Gesinnung seien ihm lieber als ein noch so tiefer Glaube, der nicht tätig wird (vgl. M 87). *Ignatius* nimmt allerdings wichtige theologische Einschränkungen vor, die sich jeweils in den Nachsätzen finden: „wobei man jene verehrt und zu diesen betet“, und: „gemäß dem verehren, was sie darstellen“. Sie wollen möglichen und berechtigt abzulehnenden Exzessen einer Volksfrömmigkeit die Spitze nehmen. Bei *Peter Fabers* Verehrung des wundertätigen Kreuzes wird sich zeigen, wie genau er auf diese kleinen, aber wichtigen Unterschiede achtet. So geht es ihm letztlich nicht um das Kreuzbild, sondern es ist das äußere Mittel, welches ihn zum Gekreuzigten führt. In einer ausführlichen theologischen Überlegung verknüpft er den geistigen Kult des Neuen Bundes mit dem auch leiblichen Kult des Alten Bundes typologisch und symbolisch: „In den leiblichen Riten des Neuen Bundes tritt uns so das (sc. im Alten Bund) vorbildhaft Angezeigte wirklich vor Augen, damit wir die Heiligkeit des leibgewordenen Christus ehren und Ihn nicht nur im Geist, sondern auch in unserem Leibe nachahmen – denn unsere Leiber sind ja ‚Tempel des Heiligen Geistes‘ (1 Kor 6,19)“. *P. Faber* kann damit die theologische Legitimität der Verehrung von Kultgegenständen be-

<sup>15</sup> So in einer Erinnerung an ein Wort des *Ignatius* bei L.G. da Câmara, *Memoriale. Erinnerungen an unseren Vater Ignatius*. Übers. von P. Knauer. Frankfurt am Main 1988, n. 226.

<sup>16</sup> *Geistliche Übungen* 353, in: Ignatius von Loyola, *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*. Übers. von P. Knauer (Deutsche Werkausgabe, 2). Würzburg 1998, 262 [= GÜ, mit Angabe der Absatznummer, nach dem spanischen Autograph], 262.

gründen: Man bezieht sich in dieser Verehrung nicht auf etwas anderes, „was noch hier auf Erden zu erwarten stünde“<sup>17</sup>, sondern auf den alt- und neutestamentlich bezeugten Glaubensinhalt kraft der Inkarnation des göttlichen Wortes.

Darüber hinaus zeigt sich in *Peter Fabers* Kreuzverehrung ein spezifisch jesuitischer, von den *Geistlichen Übungen* geprägter Zugang zum Kreuz. In ihm entfaltet sich die Kreuzverehrung zu einer Kreuzesspiritualität, die das ganze Leben zu einer Kreuzesnachfolge zu formen vermag. Das Besondere dieser Kreuzesspiritualität lässt sich gut herausarbeiten, wenn man sie mit anderen zeitgenössischen Zugängen zum Kreuz vergleicht, mit denen *Peter Faber* vertraut gewesen sein dürfte.

### Eine christozentrische Kreuzverehrung

*Peter Faber* selbst schreibt von den beiden Kreuzen vom Heilig-Kreuz-Stift im *Memoriale* jeweils zu den Festen Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung. An Kreuzerhöhung, dem 14. September 1542, war er zum ersten Mal in dieser Kirche. Er erwähnt seine besondere Andacht zu einem Kruzifix, aus dem einst Blut floss, als diesem der Kopf abgeschlagen worden war (M 120–122). Die geistlichen Bewegungen, die diese Begegnung mit dem Bildnis des Gekreuzigten auslöste, waren ihm so wichtig, dass er sie noch nachträglich als einzigen Punkt von seinem Besuch in Mainz notierte.

Zum Fest der Kreuzauffindung 1543, das damals am 3. Mai begangen wurde, feierte *P. Faber* die Messe in Hl. Kreuz. Hier findet sich die zweite explizite Erwähnung dieses Kreuzes.<sup>18</sup> Nun hat er auch das zweite dort verehrte Kreuz bemerkt. Er schreibt, in dieser Kirche werde die Erinnerung an zwei große Wunder gepflegt: Ein wundertägliches Kreuz, das im Rhein aufwärts schwimmend gefunden wurde, und ein anderes Kreuz, das Blut verströmte, als es zerschlagen wurde. Ihn schmerzt, dass diese Wunder vergessen seien. *P. Faber* versprach, vor seiner Abreise aus Deutschland noch einmal in diese Kirche zurückzukehren und eine Messe auch am „Altar des oberen Kreuzes“, d.h. dem hier erstgenannten, zu feiern. Im letzten Eintrag von *P. Fabers* Aufenthalt in Mainz findet sich eine Erwähnung zu den fünf Wunden Christi, die ihm beim Anblick eines

<sup>17</sup> M 266 (3./8. März 1543; beide Zitate). In den Heiligen ist also keine neue, sondern die im AT und NT bezeugte Offenbarung zu finden, die sich immer neu im leiblichen Leben manifestiert. Zu *P. Fabers* christologischer Begründung der sichtbaren Verehrung vgl. auch E.E. Niermann, *Pierre Favre 1506–1546. Priester der Gesellschaft Jesu und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge*, Hrsg. von A. Falkner. Mannheim 2008, 111–117. – Diese 1963 bei Hugo Rahner entstandene, aber erst kürzlich veröffentlichte Dissertation basiert in großen Teilen auf der meisterhaften Einführung ins *Memoriale* von M. de Certeau, *Introduction*, in: P. Favre, *Mémorial* (Collection Christus. Textes; 4). Paris 1960, 7–101.

<sup>18</sup> M 308 (4. Mai 1543).

Kreuzbildes kamen.<sup>19</sup> Ob es sich hierbei um das Kreuz vom Kreuzstift handelt und ob er dabei die im Mai versprochene Messe hielt, ist unklar, aber durchaus möglich.

Mit der Kirche und den beiden Kreuzen sind zwei Legenden<sup>20</sup> verbunden, die auch *Peter Faber* in den wesentlichen Grundzügen im *Memoriale* erwähnt. Die erste enthält eine Ätiologie zur Wahl des Ortes: Ein Kreuz folgte einem rhein-aufwärts fahrenden Schiff, das bei Mainz anlegte. In diesem Moment ließ sich das Kreuz greifen und zwei Ochsen auflegen. Ohne geführt zu werden, brachten sie es an den Ort, wo die Kirche gebaut werden sollte. Diese Legende war zu *P. Fabers* Zeit auf einem Bild an der Stadtmauer dargestellt. Das Kreuz war in der Kirche unter dem Gewölbe aufgehängt und ging 1552 verloren, als die Kirche zerstört wurde. Doch auch schon zuvor scheint dieses Kreuz ganz im Schatten des anderen wundertätigen Kreuzes gestanden haben. *P. Faber* hatte im Zusammenhang seines ersten Besuchs nur dieses zweite Kreuz erwähnt, von dessen Bewandtnis die folgende Geschichte erzählt: Eine nahe gelegene Kapelle wurde 1382/83 entweiht, als ein Betrunkener das dortige Kreuz verstümmelte und ihm den Kopf abschlug. Da trat aus den Wunden plötzlich Blut aus. Dieses Kreuz wurde daraufhin in die Stiftskirche übertragen, so dass sie zu einem Wallfahrtsort wurde.

Bei einem Vergleich von *P. Fabers* Bemerkungen zu diesen legendarischen Geschichten fällt auf, dass er sich ganz auf das Kreuz konzentriert, die Details der Legenden aber, sofern sie sich nicht direkt auf die Kreuze beziehen, nicht erwähnt. Darüber hinaus findet sich bei ihm keinerlei Hinweis auf wundersame Heilungen oder besondere Ereignisse, welche dem Kreuz zugeschrieben wurden. So übergeht er die ätiologische Pointe der ersten Erzählung völlig; es geht ihm allein um das Kreuz, welches „auf dem Rhein aufgefischt (wurde), wo es gegen den Strom flußaufwärts schwamm“ (M 308). Auch die zweite Geschichte kürzt er auf das für seine Anliegen Nötigste: Das Kreuz „wurde einst im Übermut zerhauen und enthauptet, worauf es Blut verströmte, dessen Spuren noch heute ganz deutlich auf dem Korpus zu sehen sind“ (M 308). Er spricht das an, was jeder sehen kann: wie eindrucksvoll bei diesem Kreuz der Gekreuzigte blutet. Er wendet dieses Detail moralisch an – es geht ihm hier wiederum nicht um die Geschichte des Kreuzes. Er überträgt dieses Ereignis, das sich in der dunklen Geschichte verliert, unmittelbar auf seine Zeit, in der so viele Heiligenbilder zerschlagen werden. Nicht ohne Absicht dürfte er auch erwähnen, dass „jener Unselige (...) die anderen Figuren so übel zurichtete“ (M 120). Wie Christus damals in diesem Kreuz leiden musste, so leide er jetzt: „Das gleiche sieht man auch hierzulande, wo so viel Böses geschieht; wo die Ehre Christi, Seiner Heiligen und

<sup>19</sup> M 361f. (Ende Juli 1543).

<sup>20</sup> Vgl. V.A.F. Falk, *Heiliges Mainz oder die Heiligen und Heilighümer in Stadt und Bisthum Mainz*. Mainz 1877, 1–5; M. Dietz-Lenssen, St. Christoph, 95 [→ Anm. 14].

Seiner Kirche gelästert wird, und wo Gott in Seiner Güte doch nicht abläßt, Blutzeichen Seiner Liebe über all seine Beleidiger zu verströmen“ (M 120). Der Blick auf die geschundene Welt mit den Augen Christi steht im Kontext dieser Notiz. Mit ähnlichen Worten wie *Ignatius* im *Exerzitienbuch* formuliert *Peter Faber*: „Im Gemüt erhoben, betrachtete ich sodann, wie Christus (...) auch mit den Augen seiner Menschheit all das Böse sieht, das unter der Sonne verübt wird“<sup>21</sup>. Christus lasse „sich so lange schlagen und martern (...), bis einmal ein besonders lästerlicher Schlag (denn für viele Menschen gibt es heute kein anderes Heil mehr) uns unsere Bosheit zum Bewußtsein bringt und uns zugleich den Quell des reinsten und lautersten Blutes eröffnet, das unsere Bosheit heilt“ (M 120). Das Blut zeigt nicht nur Christi Leiden an, sondern wird vielmehr zu einem Zeichen seiner Liebe und der Erlösung.

Doch blickt *P. Faber* keineswegs nur auf die Anderen, vielmehr bezieht er dies alles auch auf sich selbst, auf „all den Undank und (...) all die Bosheit, wodurch ich Ihn beleidige“ (M 120). Dies führt ihn zu einer eindrucksvollen, tiefen Betrachtung des erbarmungsvollen Herzens Jesu im Angesicht seiner eigenen Herzlosigkeit: An so vielen Momenten seines irdischen Lebens hat Jesus „so oft vergeblich Tränenwasser und Blut für mich vergossen“ (M 121)! Diese Betrachtung des eigenen Lebens schwenkt sodann um in eine Anrede an seine Seele, die aufgefordert wird, den Gekreuzigten und seine Wunden genau zu betrachten, „um selbst gerührt und inniger gerührt zu werden“ (M 122) und so das eigene harte Herz erweichen zu lassen. Die Dankbarkeit, welche sich in letzter Konsequenz einzustellen vermag, erwähnt *Peter Faber* im Zusammenhang mit der Messe, die er bei diesem Kreuz im Mai 1543 gefeiert hat: Er möchte „in aller Namen dieser Seiner (sc. Christi) Wohltaten gedenken“ (M 308).

Ein Vergleich mit einem anderen Zugang zu demselben Kreuz erweist das Charakteristische von *P. Fabers* Kreuzverehrung noch deutlicher. *Dietrich Gresemund* (um 1477–1511/12) war der bedeutendste der Humanisten an der Mainzer Universität einige Jahre vor *P. Fabers* dortiger Tätigkeit. Ein persönliches Anliegen trieb auch ihn, sich dem Kreuz zuzuwenden: Fieberkrank gelobte der Kanoniker von St. Stephan in Mainz, nach seiner Genesung ein Gedicht zu verfassen, um so zur Verehrung des Kreuzes beizutragen. Um 1505 schrieb er die 662 Verse der *Historia violatae crucis* und hängte sie in handschriftlicher Fassung an der Kirche auf.<sup>23</sup> Das Werk hat „unerhört großen Anklang gefunden“<sup>24</sup>, so

<sup>21</sup> M 115; vgl. GÜ 108. Auch diese Übung geht von der Betrachtung der Boshaftigkeit in der Welt unmittelbar zur Erlösung über, allerdings dort zum Beschluss der Erlösung in der Menschwerdung Gottes. Außerdem erinnert diese Betrachtungsweise an das Colloquium mit dem Gekreuzigten in GÜ 53.

<sup>22</sup> Zu Person und Werk vgl. H.-H. Fleischer, *Dietrich Gresemund der Jüngere. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Mainz*. Humanismus in Mainz (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz; 8). Wiesbaden 1967, 137–143.

<sup>23</sup> Vgl. D. Gresemund, *Historia violat[ale] crucis*. Straßburg 1512, fol. 3v.

<sup>24</sup> H.-H. Fleischer, *Dietrich Gresemund*, 141 [→ Anm. 22].

dass es auch *P. Faber* gekannt haben dürfte. Die besondere Andacht zum Leiden Christi war für deutsche Humanisten neben ihrer Liebe zu den antiken Wissenschaften durchaus charakteristisch.<sup>25</sup> Doch während das Kreuz *P. Faber* direkt auf Christus verweist, und er die Schändung des Kreuzes auf die Gegenwart und vor allem auf sich selbst überträgt, dreht sich die *Historia violatae crucis* vor allem um das Verbrechen, das Blutwunder und den gewaltsamen Tod des Übeltäters als Bestrafung. Mit vielen gelehrten Zitaten nimmt *D. Gresemund* eine moralische Betrachtung des Verbrechens vor und sinnt über die Untugenden, vor allem über die schlimmen Folgen der Spielsucht, nach.<sup>26</sup> *Peter Fabers Memoriale* dient nicht der Belehrung, es ist nicht einmal eine Anleitung für das geistliche Leben. Das uns vorliegende Zeugnis seiner eigenen geistlichen Reflexion war für ihn primär ein Mittel, welches ihm zur geistlichen Unterscheidung half.<sup>27</sup> Können dann aber diese beiden Texte überhaupt miteinander verglichen werden, wenn *P. Faber* das „Merkbuch“ nur für sich geschrieben hat? Inhalt und Form korrespondieren mit der jeweiligen Textgattung und unterscheiden sich bereits deswegen. Dennoch gibt auch die Wahl der Textgattung Aufschluss über den jeweiligen Zugang zum Kreuz. Das *Memoriale* besteht darüber hinaus nicht einfach aus formlosen persönlichen Tagebuchaufzeichnungen, sondern es ist ein geprägter Text, nach *Dominique Bertrand* ein Stück geistlicher Theologie und Anthropologie.<sup>28</sup> *Peter Faber* schrieb ihn faktisch so, dass ihn zumindest seine Gefährten im Orden als ein Zeugnis des Apostolats und der dafür nötigen Unterscheidung der Geister lesen konnten.<sup>29</sup> Er war sich bewusst, dass er mit seinem Apostolat im Land der Reformation für den Jesuitenorden Neuland betrat. So machte er möglich, dass seine Erfahrungen und die damit verbundene geistliche Unterscheidung auch anderen helfen könnten.

### Eine Kreuzesnachfolge in Ausrichtung auf den Gekreuzigten

Die Nachfolge Christi, des Gekreuzigten, war für *P. Faber* ein wichtiges Motiv, das ihn sicherlich seit der Vision von La Storta 1537 begleitete. Er war zusammen mit *Ignatius* und *Diego Laínez* auf dem Weg nach Rom, als dem *Ignatius* in einer mystischen Erfahrung der kreuztragende Christus erschien.<sup>30</sup> Nach *Stefan Kiechle* bedeutet Kreuzesnachfolge bei *Ignatius*, „daß im Exerzitienprozeß bzw.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., 137.

<sup>26</sup> Vgl. D. Gresemund, *Historia violat[ae] crucis*, fol. 4v–13v [→ Anm. 23].

<sup>27</sup> Vgl. M. de Certeau, *Introduction*, 77 [→ Anm. 17].

<sup>28</sup> Vgl. D. Bertrand, *Pierre Favre, un portrait* (Au singulier; 14). Brüssel 2007, 228–267, wo er gegen M. de Certeaus Betonung der persönlichen „Erfahrung“ argumentiert.

<sup>29</sup> Darauf weisen auch die frühen Kopien des (nicht erhaltenen) Manuskripts hin, vgl. dazu ebd., 224f.

<sup>30</sup> Vgl. die entsprechenden Berichte von J. *Nadal* (1554) und D. *Laínez* (1559) in: *Ignatius von Loyola, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*, 78f., Anm. 278f. [→ Anm. 16].

auf jedem konkreten geistlichen Weg ein Element des ‚Kreuzes‘ vorhanden ist; unter ‚Kreuz‘ verstehen wir den freiwilligen oder unfreiwilligen, aktiven oder passiven, auf jeden Fall aber im Glauben an Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen und um des Reiches Gottes willen angenommen (sic) Verzicht auf die Erfüllung persönlicher irdischer Glücks- und Lebensmöglichkeiten.“<sup>31</sup> Sie umfasste die Momente: Indifferenz, Kreuzesvorliebe und ab der dritten Exerzitienwoche die Aufnahme unter das Kreuz, ein freiwilliges Mitleiden mit dem Gekreuzigten.<sup>32</sup> *P. Faber* versteht demgegenüber unter „Kreuz“ zunächst eine viel unmittelbarere Realität. Bei ihm zeigt sich vor jener geistlichen Haltung eine im Vergleich zu *Ignatius* noch engere Anbindung an die Gestalt des Gekreuzigten selbst. Sie geht auf seine konkrete Kreuzverehrung zurück und wird zu einer ausdrücklichen Kreuzesspiritualität.

Nicht nur bei diesem Kreuz in Mainz, auch an anderen Orten hat *P. Faber* eine große Andacht zum Kreuz Christi, so in der Heilig-Kreuz-Kirche zu Speyer<sup>33</sup> oder in der Kapelle des Gnädigen Herrn im Mainzer Dom.<sup>34</sup> Er wollte dem Gekreuzigten so nahe wie möglich kommen. Als Konsequenz für sich selbst formuliert er, sein Herz müsse stets jenen Weg einschlagen, der zum Kreuz führt. In der Kreuzesnachfolge dürfe man dem Leiden nicht ausweichen, auch wenn das Kreuz letztlich für uns Erlösung bedeute: Wie Jesus Christus selbst könne man nicht auf direktem Weg zur Herrlichkeit kommen und daraus Kraft schöpfen, sondern müsse „sich erst um die Kraft Christi des Gekreuzigten bemühen“ (M 212). Die Kreuzesnachfolge steht bei *P. Faber* in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Wanderapostolat, das der „inneren Reform“ der katholischen Kirche dient.<sup>35</sup> Auch sieht er sich selbst der inneren Reform bedürftig. Bei der genannten Betrachtung der fünf Wunden folgert er, „wir müßten auch Beflissenheit zeigen und dürften uns nicht von den Beschwerden vieler Ausgänge und Fußreisen schrecken lassen, sondern sollten so leben, daß schließlich an unseren Händen und Füßen die Spuren unserer Arbeit auftreten – wie Paulus von seinem ganzen Leibe sagt: ‚Ich trage die Wundmale des Herrn an meinem Leib‘ (Gal 6,17)“ (M 361).

Über die Nachfolge des Gekreuzigten schreibt *P. Faber* im Mai 1541 vom Religionsgespräch am Reichstag zu Regensburg den Scholastikern der Gesellschaft Jesu in Paris. Eben in der Begegnung mit der Reformation, als *P. Faber* klar die

<sup>31</sup> S. Kiechle, *Kreuzesnachfolge. Eine theologisch-anthropologische Studie zur ignatianischen Spiritualität* (StSS; 17). Würzburg 1996, 155.

<sup>32</sup> Vgl. S. Kiechle, *Zum kreuztragenden Herrn gestellt. Aspekte einer Kreuzestheologie bei Ignatius von Loyola*, in: T. Gertler u.a. (Hrsg.), *Zur größeren Ehre Gottes. Ignatius von Loyola neu entdeckt für die Theologie der Gegenwart*. Freiburg – Basel – Wien 2006, 110–125, hier 120f.

<sup>33</sup> M 130 (5./6. Oktober 1542).

<sup>34</sup> M 209–212 (2./3. Januar 1543).

<sup>35</sup> Zu *P. Fabers* Verständnis von innerer Reform vgl. *P. Faber* an *G. Kalckbrenner*, Mainz, 12. April 1543, in: *Memoriale*, 344–347 [→ Anm. 5]; dazu S. Madrigal Terrazas, *Pedro Fabro ante la reforma protestante*, in: *EE* 82 (2007), 277–307.

fast ausweglose Situation vor Augen steht, nimmt er dieses Motiv wieder auf: „Um den Glauben ist es hier nicht gut bestellt. Die Lage ist so unsicher, daß wir auf Gott allein unser ganzes Vertrauen setzen. Ich will damit sagen, daß die Mittel, die man ergreift und anwendet, nach menschlichem Ermessen wertlos sind.“<sup>36</sup> So fordert er die Ordensstudenten auf, dem Kreuz den ihm zukommenden „Platz in der Mitte“<sup>37</sup> des Lebens einzuräumen, mit dem Kreuz vertraut zu sein und das Verhalten des Gekreuzigten als Vorbild zu nehmen. Die Orientierung am Gekreuzigten richte das Leben aus, führe auf geraden Wegen zum Ziel. Es kommt *P. Faber* hier darauf an, Christus „nicht als den Verherrlichten und mächtigen Herrscher über dieses leibliche Leben“ vorzustellen, sondern als den Gekreuzigten, weil er so „sich allen zeigt“. Primär über den Gekreuzigten also haben wir und mit uns alle Menschen Zugang zu Christus. Was hier zunächst wie ein pastorales Anliegen anmutet, führt in eine Entscheidungssituation: Am Gekreuzigten, der nach 1 Kor 1,23f. „den Heiden und den Lebemenschen eine Törheit und den Juden ein Ärgernis, den Guten aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit“<sup>38</sup> ist, entscheidet sich der persönliche Glaube.

### Eine apostolische Kreuzesspiritualität

*Peter Faber* bleibt nicht beim Kreuzesleiden Christi stehen. Es dient nicht einfach nur als Hinweis, auch selbst das Leid anzunehmen, sondern es hat eine soteriologische Bedeutung. Dieses Ostergeheimnis kommt bei *P. Faber* 1543 klar zum Ausdruck. Am Karfreitag gedenkt er besonders „der leiblichen Wunden Christi, Seiner Bedrängnisse, Seines Todes, Seiner Schmach, Verachtung und Mißhandlung“ (M 269). Auch hier bezieht er dies alles auf sich selbst, so dass seine eigenen geistlichen Wunden und Narben wieder aufbrechen. Durch das Leiden hindurch wird er zum Trost geführt, der sich ihm in der Gemeinschaft mit den Leiden Christi zeigt, da sich „uns auch das Leiden und die Verdienste Christi neu auftun“ (M 269). Die Rede vom Aufbrechen der Wunden erinnert an das Blutwunder des geschändeten Kruzifixes, dessen Wunden in *P. Fabers* Betrachtung zu Blutquellen der Erlösung werden (vgl. M 120).

An dieser Stelle lohnt ein Vergleich mit der von *Bernhard von Clairvaux* inspirierten Passionsmystik des Kölner Kartäusers *Johann Justus Landsberg* (um 1490–1539). *Petrus Canisius* war in seiner Kölner Studienzeit, also bevor er bei *P. Faber* in Mainz die Exerzitien machte, sehr von ihm geprägt. *Gerhard Kalckbrenner*, der Prior der Kölner Kartause von 1535 bis 1566, mit dem *Peter Faber*

<sup>36</sup> *P. Faber* an die Pariser Scholastiker, Regensburg, 12. Mai 1541, in: *Memoriale*, 328 [→ Anm. 5].

<sup>37</sup> Ebd., 327.

<sup>38</sup> Ebd., 328 (sämtliche Zitate).

in engem Kontakt stand, ließ die Schriften Landsbergs drucken und verfasste selbst *Exercitia* im Stil *Landsbergs*, die unmittelbar vor *P. Fabers* Aufenthalt im Rheinland erschienen.<sup>39</sup> Seine Leben-Jesu-Betrachtungen<sup>40</sup> stehen in der Tradition des *Ludolf von Sachsen*, der ebenfalls Kartäuser war. Doch rückt bei *J.J. Landsberg* und *G. Kalckbrenner* die Betrachtung des Leidens Christi auf ganz praktische Weise in den Vordergrund:<sup>41</sup> Es geht darum, den Kreuzweg körperlich mitzuerleben, indem man Gebetshaltungen einnimmt, die einen an das Leiden Christi erinnern. So solle man etwa die Kreuzigung „mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen auf dem Rücken liegend“<sup>42</sup> betrachten. Die „in Gemütsbewegung übergehende Betrachtung“<sup>43</sup> unterscheidet sich trotz ihrer Nähe von *P. Fabers* persönlicher Betrachtung des Kreuzes. Während es sich bei ihr um ein genormtes, monastisch-individuelles Gehen an die Kreuzwegstationen handelt,<sup>44</sup> wählt *P. Faber* die Betrachtungspunkte am Kreuz selbst aus. Er stellt eine unmittelbare Verbindung von Christi Wunden zu seinem Schmerz und zum Schmerz anderer Menschen her, wodurch er Trost in den gegenwärtigen Leiden findet. *J.J. Landsberg* hingegen leitet unabhängig von der persönlichen Situation der Betenden zu einer Betrachtung des Lebens Jesu und zum Empfang von Gebetsnaden an.<sup>45</sup>

Nicht erst durch seine Bekanntschaft mit *Gerhard Kalckbrenner*, mit dem er Briefe über das geistliche Wachstum und die innere Erneuerung der Kirche austauschte,<sup>46</sup> war *Peter Faber* geistlich stark von Kartäusern geprägt. Bereits in Paris und Mainz waren die Kartausen für ihn geistliche Rückzugsorte und boten ihm wichtige Gesprächspartner – „wie in Le Reposoir“<sup>47</sup> in seiner Heimat, wo zwei seiner Onkel Kartäuser waren, die in ihm die Begeisterung für das Ordensleben weckten. Er schätzte *Gertrud von Helftas Gebetsanregungen* und fand

<sup>39</sup> G. Kalckbrenner, *Hortulus devotionis variis orationum et exercitiorum piorum, quae mentem in Dei amorem rapiunt, floribus peramoenus*. Köln 1541.

<sup>40</sup> J.J. Landsberg, *Vita servatoris nostri Iesu Christi, ex sacris biblijs in centum quinquaginta meditationes concinnata*. Köln 1537, und viele mehr.

<sup>41</sup> Vgl. z.B. G. Kalckbrenner, *Hortulus devotionis*, fol. 18r–24v [→ Anm. 39]; vgl. auch J. Greven, *Die Kölner Kartause und die Anfänge der Katholischen Reform in Deutschland*. Hrsg. von W. von W. Neuss (KLK; 6). Münster 1935, 32–34.

<sup>42</sup> J.J. Landsberg, *Opera omnia* 4, 460, zit. J. Greven, *Kölner Kartause*, 34 [→ Anm. 41]; ähnlich bei G. Kalckbrenner, *Hortulus devotionis*, fol. 5v; 8r; 10v–11r [→ Anm. 39]: Die Haltung und die Vorstellungsbübung sind solange zu vollziehen, bis sich eine ebd. bestimmte Einsicht oder geistliche Bewegung einstellt.

<sup>43</sup> J.J. Landsberg, *Opera omnia* 3, 602, zit. J. Greven, *Kölner Kartause*, 49 [→ Anm. 41].

<sup>44</sup> Vgl. G. Kalckbrenner, *Hortulus devotionis*, fol. 23r [→ Anm. 39]. Zu jedem Moment, an dem Jesus Blut vergoss, gibt es eine kurze Betrachtung und ein Gebet, das gegen ein bestimmtes Laster oder für eine bestimmte Tugend gilt. Der Autor bezeichnet dies als „rhythmische Übungen“.

<sup>45</sup> Vgl. J. Greven, *Kölner Kartause*, 37 [→ Anm. 41].

<sup>46</sup> In Auswahl übersetzt in *Memoriale*, 340–354 [→ Anm. 5]. Zu den Beziehungen der Kölner Kartause zu den Jesuiten zur Zeit des Priors G. Kalckbrenner, der auch die erste Jesuitenniederlassung in Köln stark unterstützte, vgl. B. Kammann, *Die Kartause St. Barbara in Köln (1334 bis 1953): Kontinuität und Wandel. Ein Beitrag zur Kirchen- und Stadtgeschichte Kölns* (Libelli Rhenani; 33). Köln 2010, 335–350; A.R. Battlogg, *Verkannte Allianz. Kartäuser und Jesuiten in Köln*, in: A. Falkner u. a. (Hrsg.), *Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556*. Würzburg 1990, 285–295.

<sup>47</sup> P. Faber an den Prior der Kartause Le Reposoir C. Perisin, Mainz, 28. Mai 1543, in: *MF* 202.

„viele neue Gebetsweisen und große Hilfe“<sup>48</sup> in ihren Schriften, die J.J. Landsberg mit einer Einleitung 1536 herausgegeben hatte.<sup>49</sup> Doch in der Kreuzesmystik des Jesuiten sind die anderen Menschen und der Einsatz für sie immer im Blick. Die Spiritualität des Jesuiten ist apostolisch: Sie stammt aus der *communicatio* mit Christus und besteht in deren *communicatio* mit anderen.<sup>50</sup> In diesem Punkt dürfte sich *P. Faber* auch von verschiedenen Strömungen des rein innerlichen Lebens der *Devotio moderna* absetzen.<sup>51</sup>

### Ein Kreuz, das stärkt

In der Kreuzverehrung lässt sich wohl am besten *Peter Fabers* geistlicher Umgang mit seinen eigenen Grenzen festmachen, von denen er im *Memorale* ausführlich schreibt.<sup>52</sup> Schon rein äußerlich stieß er in Deutschland in seinem Apostolat an Grenzen: als einzelner, schwacher Mensch, der weder für die einfache Seelsorge genügend Deutsch noch theologisch in der ersten Reihe mitdiskutieren konnte, der auch schon in jungen Jahren physisch und psychisch labil war, immer wieder zur Genesung Auszeiten nehmen musste und mit vierzig Jahren sterben sollte. Immer kommen das Leiden an den eigenen Unvollkommenheiten und Schwächen, seine Krankheiten und Anfechtungen mit ins Spiel. Als eine seiner hartnäckigsten Versuchungen empfand er das Streben nach Anerkennung. Doch ging *Peter Faber* diesen negativen Charakterzug nicht frontal an. Er versuchte nicht, sich einfach umzuerziehen, sondern in der Betrachtung des Kreuzes ließ er sich verwandeln. So nahm er am Ostermontag 1543 zunächst sein eigenes „Kreuz“, den Trübsinn, wahr. Im Verlauf der Betrachtung kamen ihm geistliche Einsichten zum Mitsterben mit Christus, die sich mit der Bitte verbinden, von der genannten Schwäche befreit zu werden.<sup>53</sup> Seine Leiden konnte er im leidenden, verstümmelten, blutenden Kruzifix des Mainzer Heilig-Kreuz-Stifts wiederfinden. Genau dieser Blick auf Christus schenkte *P. Faber* immer wieder neue Hoffnung. Es ist keineswegs nur ein Trost, den er für sich allein geschenkt bekam. Er entdeckte im Kreuz die Liebe Gottes zur Welt, besonders auch zu den

<sup>48</sup> M 22; vgl. dazu M. de Certeau, *Introduction*, 34–36 [→ Anm. 17].

<sup>49</sup> Gertrud von Helfta, *Insinuacionum divinae pietatis libri quinque totius Christianae perfectionis summa complectentes*. Hrsg. von J.J. Landsberg u. a. Köln 1536; auch G. Kalckbrenner übernimmt Übungen von Gertrud, z.B. *Hortulus devotionis*, fol. 17r [→ Anm. 39].

<sup>50</sup> E.E. Niermann, *Pierre Favre*, 97 [→ Anm. 17].

<sup>51</sup> Vgl. ebd., 58f., mit Hinweis auf M 255: „So erhielt ich die Mahnung, wenn Christus sich mir jeden Tag bei der Feier der Messe gänzlich hinschenke (...), dann müsse auch ich mich Ihm in jeder Weise hinschenken und ausliefern – und nicht nur Ihm, sondern Ihm zuliebe auch allein meinen Mitmenschen, den Guten wie den Bösen (...), indem ich mit ihnen rede, sie belehre, ihnen Gutes tue, mich für sie abmühe, für sie leide, mich ihnen zum Trost (soweit dies frommt) gänzlich eröffne und schließlich mich und all das Meine allen ganz und gar austeile.“

<sup>52</sup> Vgl. S. Leitner, *Peter Faber*, 97f. [→ Anm. 4].

<sup>53</sup> Vgl. M 277–279 (26. März 1543).

Menschen, die ihm das größte Leid zufügen: „wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade über groß geworden“ (Röm 5,20b). Im Kreuz offenbart sich das Herz Jesu Christi für die Welt (vgl. M 121).

Zwei Jahre später, in einer Unterweisung über den Gehorsam an die Ordensstudenten in Coimbra, kommt *P. Faber* wieder auf das Thema, das eigene Kreuz zu tragen, zu sprechen. Hier kommt am besten zum Ausdruck, worum es bei diesem Motiv geht. Kreuzesnachfolge erreiche man nicht mit möglichst strengen Bußübungen. Diese persönlichen Bußwerke waren genau das Problem vieler Scholastiker in Coimbra, denn sie führten nicht zu einem größeren Gehorsam im Sinne des Ordens.<sup>54</sup> *P. Faber* verweist die Mitbrüder auf Christus selbst: „Wir müssen schließlich mit dem Kreuz dieser Mühen beladen Jesus Christus nachfolgen, aus dessen Hand wir uns auch den Lohn dieser Mühen erhoffen, wie es heißt: ‚Wenn wir es ertragen, werden wir auch mit Ihm herrschen‘“ (vgl. 2 Tim 2,12).<sup>55</sup> Das eigene „Kreuz“, sei es als Bußwerk selbst übernommen, sei es ein persönliches Defizit, dürfe nicht isoliert betrachtet werden, gleichsam als ein persönliches Leiden, das man auch pflegen kann, um das Mitleid anderer herauszufordern, oder gar als Werk vor Gott, um gut vor ihm dazustehen. Dies würde bedeuten, „hinter der Welt und ihren Eitelkeiten her(zu)laufen“<sup>56</sup> und sein „Kreuz“ mit den „Kreuzen“ anderer zu vergleichen! Nur vom Kreuz Christi her kann das eigene „Kreuz“ einen Sinn bekommen und Erlösung finden. *Peter Faber* begründet also den Gehorsam, der „blind sein“<sup>57</sup> muss, keineswegs direkt mit der Kreuzesnachfolge. Nach seiner Auffassung, wie sie sich auch in den *Satzungen der Gesellschaft Jesu* spiegelt, steht der Gehorsam in einem Lebens- und Glaubenskontext, in dem der Wille Christi auch vernunftmäßig als dem Eigenwillen vorzuziehen erkannt wird, sodass der Wille in Bezug auf den eigenen Willen „blind“ wird.<sup>58</sup> Dies kann nur gelingen, wie *Peter Faber* kreuzestheologisch begründet, wenn das Kreuz Christi im eigenen Leben mächtig wird – nicht gegen das eigene „Kreuz“, sondern in ihm. Ein gehorsamer Mensch geht somit nicht gebeugt unter dem Kreuz, sondern steht aufrecht: Das angenommene Kreuz wird, wie *P. Faber* am Ostermontag 1543 geschrieben hatte, zu einem ganz neu und dauerhaft lebendigen Baum. In einer mystischen Umkehrung bekommt die-

<sup>54</sup> Vgl. dazu den Brief des *Ignatius* an die Mitbrüder in Coimbra vom 7. Mai 1547, in: *Ignatius von Loyola, Briefe und Unterweisungen*. Übers. von P. Knauer von P. Knauer (Deutsche Werkausgabe; 1). Würzburg 1993, n. 169.

<sup>55</sup> *P. Faber* über den Gehorsam, Valladolid, Sommer 1545, in: *Memoriale*, 366 [→ Anm. 5].

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Ebd., 365.

<sup>58</sup> Vgl. *Satzungen der Gesellschaft Jesu* 547, in: *Ignatius von Loyola, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*, 740f. [→ Anm. 16]. – *P. Faber* konterkariert einen falsch verstandenen „blind“ Gehorsam folgendermaßen: „die Ausführung des Befohlenen und die Vorüberlegungen dazu müssen ganz ruhig ins Auge gefaßt werden, ohne jede trübende sinnliche oder weltliche Neigung (con ojos claros y desapasionados)“: *Memoriale*, 365f. (MF 285) [→ Anm. 5]. Zu den *Satzungen*, die einen Prozess zunehmender Freiheit für die Kreuzesnachfolge im Gehorsam beschreiben, vgl. auch S. Kiechle, *Kreuzesnachfolge*, 232–270 [→ Anm. 31].

ser Baum seine Kraft nicht aus den Wurzeln, sondern „von oben nach unten“ (M 280), und doch müssen immer wieder die irdisch-menschlichen Wurzeln aufgesucht werden, „die dereinst verherrlicht und in Früchte verwandelt werden sollen“ (M 281).

So wurde der Aufenthalt in Mainz für *Peter Faber* zu einer wichtigen Zeit, in der Gott ihn auf einen entscheidenden Weg der geistlichen Entwicklung führte. *P. Faber* sollte sich in der Unterscheidung der Geister üben, denn der Weg führte ihn sowohl in tiefe Erfahrungen von Schwermut als auch in sehr erhebende mystische Erfahrungen.<sup>59</sup> Am Kreuz machte er diese Unterscheidung fest, wie er in einer Eintragung „zur Zeit des Karnevals“ ausführt: Die Kreuzbalken sind die Achsen in seine eigene Tiefe, zu Gott in die Höhe und zu den Mitmenschen in die Horizontale (M 241).

<sup>59</sup> Vgl. M 319; dazu S. Leitner, *Peter Faber*, 100–102 [→ Anm. 4].